

Tatjana Tönsmeier: Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945. Politischer Alltag zwischen Kooperation und Eigensinn. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn 2003. 387 S. (€ 48,-)

Die vorliegende Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte des slowakischen Staates während des Zweiten Weltkriegs, war diese Zeit doch für die slowakische bzw. tschechoslowakische Historiographie der kommunistischen Ära ein Tabuthema. Auch mit der Selbständigkeit der Slowakei hat sich diese Situation kaum geändert, da seitdem die Rolle des slowakischen Staates von verschiedenen Seiten – gerade auch mit Bezug auf seine Traditionsfähigkeit – kontrovers diskutiert wird.

Die Untersuchung hat die Tätigkeit deutscher Berater in der Slowakei in den Jahren 1939-1945 zum Gegenstand. Tatjana Tönsmeier möchte am Beispiel dieser bis Herbst 1940 vom nationalsozialistischen Deutschland entsandten Personen zeigen, wie sich für die Slowakei die Chance zur Eigenstaatlichkeit ergeben konnte, und sie stellt die Frage, ob man in diesem Zusammenhang tatsächlich von einem „Schutz“- bzw. Satellitenstaat des Deutschen Reiches sprechen kann. Die Vf.in verneint dies und zeigt anhand zahlreicher Beispiele, daß die slowakischen Verantwortlichen auf vielerlei Weise (Verzögerungstaktik, Verlust von Unterlagen, Nicht-Information der Berater, Fälschen von Statistiken und Vorschieben von Mißverständnissen) deutsche Forderungen und Einflußnahmen verhindern bzw. die Arbeit der Berater erschweren konnten. Während z.B. der Berater für die Volkswirtschaft, Erich Gebert, äußerst erfolgreich war, scheiterte der Berater der Hlinka-Partei, Hans Pehm, auf ganzer Linie. Die deutsche Regierung konnte demnach ihren Einfluß nicht in allen Bereichen des öffentlichen Lebens in der Slowakei geltend machen.

Im ersten Kapitel werden die außenpolitischen Voraussetzungen für die Entsendung der Berater geschildert. Die deutsche Diplomatie war in bezug auf die Tschechoslowakei von Arroganz bis hin zu Ignoranz geprägt, und insbesondere die Slowaken, die im politischen Leben der Tschechoslowakei nur eine geringe Rolle spielten, wurden ignoriert. Auch in Hitlers Reden und Äußerungen finden sich zahlreiche antisowjetische Stereotype, die Slowaken hingegen erwähnte er nur äußerst selten. Während die Slowakei für ihn v.a. das Mittel zur militärischen Zerschlagung der Tschechoslowakei war, befürwortete Göring bereits im Oktober 1938 eine Selbständigkeit der Slowakei. Obwohl die Vf.in einige Beispiele für dessen Kontakte mit slowakischen Stellen anführt, ist sie dennoch der Ansicht, daß man auch in bezug auf Göring von „Nicht-Wahrnehmung“ sprechen kann – ein Widerspruch. Ihre stark nationalistische Haltung hinderte die slowakischen Politiker ihrerseits daran, ihre eigene Rolle realistisch einzuschätzen, was sich durch ihr ausgeprägtes Selbstständigkeitsgebarren zeigte. Anhand der in dieser Arbeit untersuchten konkreten Beispiele zeigt sich somit, daß das Handeln beider Seiten hauptsächlich von Mißverständnissen geprägt war.

Nachdem sie das soziale Profil der Berater, die dem deutschen Gesandten und damit dem Auswärtigen Amt unterstellt waren, aber keinen Diplomatenstatus innehatten, beschrieben hat, stellt die Vf.in die „slowakische[n] Mit- und Gegenspieler“ vor, insbesondere die beiden Parteiführer der seit Oktober 1938 als Einheitspartei regierenden HSLS, Staatspräsident Tiso sowie Ministerpräsident Vojtech Tuka, die in einem innerslowakischen Machtkampf direkte Kontrahenten waren. Während Tuka die Entsendung der Berater entscheidend mit vorantrieb, versuchten Tiso und sein Lager, die Berater eher zu ignorieren und ihren Einfluß zu begrenzen.

Weitere Kapitel haben die konkrete Arbeit der Berater sowie die Reaktionen der slowakischen Protagonisten zum Gegenstand. Die Berater waren auf drei Ebenen tätig: Der slowakische Innenminister und Chef der Hlinka-Garde, Alexander Mach, wurde in Polizeifragen, der „Judenfrage“ sowie sozialen Angelegenheiten beraten, zudem wurde ihm ein Berater für die Hlinka-Garde zugewiesen. Er galt als der Beratung ebenso zugänglich wie Tuka. In diesem Zusammenhang geht die Vf.in auch ausführlich auf die Tätigkeit des Beraters für die „Judenfrage“ Dieter Wisliceny und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in der Slowakei ein.

Weitere Berater waren für das slowakische Wirtschaftsministerium und die Nationalbank zuständig, die dritte Ebene betraf die Beratungen der Massenorganisationen (Hlinka-partei, Hlinka-Jugend und Arbeitsdienst) sowie des Propagandaamtes. Im siebten Kapitel beschäftigt sich T. schließlich mit der Beratung des Verteidigungsministeriums durch die deutsche Militärmission.

Daneben waren weitere deutsche Dienststellen in der Slowakei beratend tätig, z.B. die Deutsche Reichsbahn, das Reichsverkehrsministerium und der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, deren Tätigkeit Gegenstand des achten Kapitels ist. In Kapitel 9 schließlich beleuchtet die Vf.in in einem Exkurs die Beziehungen zwischen der deutschen Minderheit in der Slowakei und den Beratern, die durch die Enttäuschung der Volksgruppenführung unter Franz Karasin über das Festhalten der deutschen Außenpolitik an der Selbständigkeit der Slowakei – die wichtigste Bedingung für die Beraterfähigkeit – geprägt war.

Abschließend diskutiert die Vf.in auch den Begriff „Kollaboration“, unter dem im allgemeinen die Zusammenarbeit von Regierungen und/oder der Bevölkerung mit einer Besatzungsmacht verstanden wird, und seine Relevanz für das Handeln der slowakischen Akteure. Da die Slowakei bis Sommer 1944 unbesetzt blieb und auch die deutschen Truppen, die den Slowakischen Nationalaufstand niederschlugen, nicht gegen die slowakische Regierung gerichtet waren, sondern diese vor ihren innenpolitischen Gegnern schützen sollten, kann man hier nach Ansicht T.s bestenfalls von einer Einbindung der Slowakei in die deutsche Einflusssphäre sprechen.

Trotz des leicht irreführenden Titels (suggeriert dieser doch eine umfassende Darstellung der Problematik und nicht – wie im vorliegenden Falle – eine eng eingegrenzte Spezialdarstellung) und der zu häufigen Wiederholungen von Sachverhalten – beides vielleicht eine Konzession an den Verlag – liefert diese Arbeit interessante neue Erkenntnisse zur Geschichte des Slowakischen Staates während des Zweiten Weltkriegs. Ergänzt wird die Arbeit durch einen Anhang, der ein Verzeichnis der 28 wichtigsten Berater mit deren Lebensläufen enthält. Lebensläufe der slowakischen Protagonisten fehlen jedoch.

Marburg/Lahn

Andrea Schutte

Nicolas Berg: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung. (Moderne Zeiten. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 3.) Wallstein Verlag. Göttingen 2003. 766 S. (€ 46,–.)

Deutsche Nachkriegsgeschichte war und ist nicht zuletzt eine Geschichte der vielfältigen Bemühungen, „zwischen Erinnerung und Distanzierung, zwischen Bewältigung und Vergessen ein Verhältnis zur NS-Geschichte“ (Paul Nolte), insbesondere ein Verhältnis zu dem letztlich ebenso unfassbaren wie unerträglichen Faktum des von Deutschen ins Werk gesetzten Holocaust zu gewinnen. Insofern war eine Studie darüber, wie deutsche Historiker als die für Vergangenheit qua Amt zuständigen Professionalisten mit ihrer spezifischen „Erforschung und Erinnerung“ die permanente Auseinandersetzung der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust mitgestaltet haben, lange überfällig. Nicolas Berg hat sie vor kurzem vorgelegt und damit sogleich eine heftige, auch international beachtete Debatte ausgelöst.

B.s erster, an den Beispielen Friedrich Meinecke, Gerhard Ritter und Hans Rothfels exemplifizierter Argumentationsstrang ist dabei ebenso unstrittig wie unspektakulär: Daß die auch nach 1945 weiterhin überwiegend deutschnational, wenn nicht nationalistisch denkende ältere Historikergeneration lange Zeit die Auseinandersetzung mit dem Thema bewußt vermieden hat, ist allgemein bekannt. Auch die von Hermann Heimpel und Reinhard Wittram in den fünfziger Jahren in „protestantischer Bußfertigkeit“ artikulierten Schuld- und Schambekenntnisse sind schon verschiedentlich erörtert worden. Daß diese „Göttinger Wallungen“ (Theodor Schieder) nach Auffassung des Vf.s aber keineswegs be-